

Statement zur Eröffnungspressekonferenz

des Erzbischofs von Köln, Rainer Maria Kardinal Woelki

11. Mai 2017 / Es gilt das gesprochene Wort

**Meine Damen und Herren von den Medien aus Köln
und mit überregionalem Auftrag zur Berichterstattung in Kirche und Welt,**

was haben sich die Leute von meiner Pressestelle und vom Osteuropa-Hilfswerk Renovabis nur dabei gedacht, uns hier auf dem Kölner Großmarkt zwischen Obst, Gemüse und Blumen zu versammeln?!... Sie hätten auch in einen Schlachthof oder auf eine Großbaustelle einladen können: Denn, einmal abgesehen von unserem Standgastgeber von der Firma Axer-Obst, sind diese Plätze **häufig diejenigen Orte in Deutschland, an denen eingewanderte Menschen gerade aus Südosteuropa für "en Appel und en Ei" in ungerechten, den so genannten prekären Arbeitsbedingungen** schufteten.

Aber die Armut- und Arbeitsmigranten aus dem Südosten Europas erdulden das **noch eher, als die Perspektivlosigkeit in ihrer albanischen, moldawischen oder rumänischen Heimat auszuhalten**. Die haben sie nämlich sicher nicht leichtfertig hinter sich gelassen, weil sie als Wirtschaftsflüchtlinge — wie sie oft zu Unrecht beschimpft werden — in Italien, Österreich, der Schweiz oder bei uns in Deutschland einen schnellen Reichtum anhäufen wollten. Sie waren verzweifelt, weil für sie und die Ihren **einfach keine Zukunft in Sicht** war.

Diese Migranten sind die **Verlierer des Systemwechsels, der Transformationsprozesse in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas**. Unsere Solidaritätsaktion Renovabis, die als Hilfswerk für 29 Länder im Osten Europas vor 24 Jahren von der Deutschen Bischofskonferenz und vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken auf den Weg gebracht worden ist, hat mit Geld aus der Kollekte der Pfingstaktion, die wir am Sonntag eröffnen, und mit zusätzlichen Spenden sowie Kirchensteuermitteln und staatlicher Unterstützung ein wenig Abhilfe geschaffen.

Aber die gut 697 Millionen Euro für fast 23.000 Projekte sind es eigentlich gar nicht. **Vielmehr ist es der Vertrauensvorschuss, das Zu-Trauen**, das unsere Projektpartner aufgerichtet hat, ihre Projekte mit unserer **Hilfe zur Selbsthilfe** zu verwirklichen. Dieses Konzept und eine "Projektentwicklung auf Augenhöhe" haben Häuser entstehen lassen und ihnen als Berufsbildungseinrichtungen, als Schulen, als landwirtschaftliche Regionalplanungsprojekte, als Pastoralzentren und — seltener — auch als Priesterseminare, als Fernsehstudios und als Redaktionsräume sowie als Versammlungsstätten für zivilgesellschaftliches Engagement und auch für Gebet und Geselligkeit in vielen Ländern **Halt und Sicherheit zu einem Leben in der Heimat** gegeben. Viele der Leuchtturmprojekte haben sich herum gesprochen und vermochten allein schon dadurch Hoffnung zu schenken; manche wurden sogar von staatlichen Behörden für so vorbildlich befunden, dass sie zum Modell geworden sind.

Viele der Renovabis-Projekte besitzen auch eine partnerschaftliche Facette, bei der es zunächst überhaupt nicht um Finanzmittel oder Spenden geht. Partnerschaften wurden von Beginn an als eine gleich wichtige Säule neben der Projektarbeit gesehen: zwischenmenschliche Kontakte von Pfarreien, Jugendlichen, Kirchenchören, Verbänden wie Kolping oder dem Frauenbund. Das hat lange Zeit — und gerade nach dem Fall des Eisernen Vorhangs vor inzwischen 28 Jahren — die Menschen begeistert und zu neuen Brückenschlägen animiert. Renovabis zählt einige Hundert solcher Partnerschaften, die sich immerhin — wenn auch in die Jahre gekommen — doch noch zu einem gewissen Teil immer wieder neu beleben.

In unserem Erzbistum Köln sind 38 Partnerschafts-Initiativen bekannt. Darunter sind Schulen wie die Bonner Liebfrauen-Schule, die mit Georgien, aber auch mit Lettland Kontakte geknüpft haben und pflegen. Das Kardinal-Frings-Gymnasium in Beuel hatte einen schönen Kontakt nach Armenien samt Schulpatenschaft. Ich selbst habe bei einer Albanienreise vor einem guten Jahr erleben können, wie sehr sich die Malteser mit ihrem Auslandsdienst hier aus Köln und Bonn für die Shkipetaren stark machen.

Nach Albanien führte im vergangenen Herbst auch eine Delegationsreise des Erzbistums mit dem Weltkirche-Referat und in Kooperation mit Renovabis. Besucht wurde dort u.a. das Integrationsprojekt für Opfer vom Menschenhandel, das eine deutsche Schwester koordiniert, Schul- und Berufsbildungsprojekte, außerdem das „Klösterle“ von Schwester Maria Christina Färber, eine Sozial- und Pastoralstation, die jetzt wohl in Rückkehrerfluten ertrinkt, wie sie uns gleich noch erzählen wird.

Lassen Sie mich noch wenige Sätze zum diesjährigen Leitwort sagen: **Die Schicksalsfrage "Bleiben oder gehen?" stellt sich vielen Menschen in unseren mittel- und osteuropäischen Nachbarländern, weil sie einfach keine Perspektiven sehen. Renovabis hilft mit seinen Partnern den Menschen vor Ort, damit sich dort die Umstände zu Möglichkeiten verbessern: damit eine Lebenssituation entsteht, die man so nennen kann. Niemand soll gehen müssen, sondern sich in seiner Heimat eine Zukunft aufbauen können.**

Wie bereits im vergangenen Jahr von Renovabis thematisiert, stellt die anhaltende Abwanderung junger Menschen besonders aus dem Südosten und Osten Europas für die Entwicklung der betroffenen Staaten eine echte Bedrohung dar: Wenn Heranwachsende bei sich zuhause keine Zukunftsperspektive sehen, wenn sie sich von der Generation ihrer Eltern und Großeltern oder auch von „der Politik“ im Stich gelassen fühlen, dann ist dies eine dramatische Ansage – eigentlich der Vorwurf des Versagens ganzer Gesellschaften. Weitere Stichworte sind ausgeprägte Korruption, Euro-Waisen — das Heranwachsen einer elternlosen Generation.

Man muss die verbreitete Enttäuschung der Jugend im Osten Europas wohl verstehen: Wer keine ausreichende Schulbildung erhält und nicht mit einer Arbeit rechnen kann, die ihm Existenz und persönliche Mitgestaltung ihrer Gesellschaft ermöglicht, dem fehlen bald jeder Mut, mit Kreativität und Elan etwas Neues zu gestalten. Darüber tauschen sich die Kölner Schülerinnen und Schüler ja mit den Renovabis-Fachleuten aus den Projekten in Albanien, Mazedonien, Rumänien und der Ukraine in den nächsten Tagen konkret aus — und Sie von den Medien sind eingeladen, dies zu begleiten.

Was können wir tun? Was kann Renovabis tun? Natürlich sind wir nicht in der Lage, die Wirtschafts-, Sozial- und Bildungssysteme unserer osteuropäischen Partnerländer maßgeblich zu beeinflussen – oder etwa zusammen mit den Renovabis-Projektpartnern in größerem Umfang Arbeitsplätze zu schaffen. Aber auch mit den möglichen Projekten ist es uns in der Vergangenheit schon gelungen und kann sicher weiter gelingen, regional oder punktuell Verbesserungen zu erreichen, um so den Migrationsursachen entgegenzuwirken.

Renovabis fördert Projekte im Bereich der Regionalentwicklung und Berufsausbildung, in der Migrations- und Rückkehrerberatung und hilft zurückgelassenen Kindern und Jugendlichen. Dazu wird Pfarrer Hartl gewiss auch noch etwas sagen. Am Sonntag jedenfalls eröffnen wir diese Renovabis-Pfingstaktion — **übrigens die 25.**

Für Ihre Aufmerksamkeit danke ich Ihnen und stehe für Nachfragen gerne zur Verfügung.

2

Es gilt das
gesprochene
Wort